Erscheint wöchentlich 3 mal. 13ter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis Breslau.

Nr. 14. Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20 Pf. Reklamez. 40 Pf. Expedition: Heydebrandstr. 3 (Eingang im Hause). Brockau. Sonntag, den 2. Februar Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau, Heydebrandstr. 3. Sprechstunden werktäglich von 9—11 Uhr Gratisbeilage: Illustr. Sonntagsblatt 1913.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 1. Februar 1913.

* [**Kommunales.**] In der gestrigen außerordentlichen Sitzung der Brockauer Gemeindevertretung wurde in geheimer Beratung die Ausschreibung der Gemeindevorsteherstelle beschlossen.

* [**Pikantes vom Kaiseressen.**] Im Komitee für die Veranstaltung des diesjährigen Kaisergeburtstagsessens der Gemeinde Brockau befand sich auch Herr Gastwirt Milde. Das ist selbstverständlich eine lobenswerte patriotische Betätigung. Einen pikanten Beigeschmack erhält jedoch die patriotische Gesinnung des Herrn Milde für den 27. Januar durch die Tatsache, daß er sein Lokal für sozialdemokratische Versammlungen hergibt. So ist in dem sozialdemokratischen Blatte „Die Volkswacht" vom 26. Januar unter Versammlungsnachrichten zu lesen: „Brockau. Partei, Landdistrikt 14. Sonntag vormittag 9 Uhr 30 Minuten bei Milde".

* [**Verliehen**] wurde dem Königlichen Kreissekretär Garbotz, Breslau, der Charakter als Rechnungsrat.

* [**Krankheitsbericht.**] In der Woche vom 19. bis 26. Januar 1913 erkrankten an Scharlach: in Waischwitz, Neukirch und Brockau je 1 Person.

* [**Unterrichtspausen in Volksschulen.**] Die Regierung in Liegnitz hat für sämtliche Volksschulen ihres Bezirkes eine Ordnung der Unterrichtspausen festgesetzt und hierzu folgende Verfügung erlassen: „Die Pause nach der ersten Stunde beträgt zehn Minuten, welche auf diese Stunde anzurechnen sind. Die Pause nach der zweiten Stunde beträgt fünfzehn Minuten, wovon zehn auf die zweite und fünf Minuten auf die dritte Stunde anzurechnen sind. Die Pause zwischen je zwei folgenden Stunden, sowohl des Vormittags als auch des Nachmittags, beträgt zehn Minuten, und ist mit je fünf Minuten auf die beiden anstoßenden Stunden anzurechnen. Auf die Pausen ist das Hinaus- und Hineingehen der Kinder in Anrechnung zu bringen. Sie sind genau innezuhalten. Eine willkürliche Verlängerung oder Kürzung einzelner Unterrichtsstunden ist durchaus unstatthaft. Die Schulleiter und ersten Lehrer der Schulen sind für die genauste Beachtung verantwortlich."

* [**Lichtbildervorträge**] im Interesse der Jugendpflege fanden am Mittwoch nachmittag im Peuker'schen Saale durch den hiesigen Lehrer Herrn Schmidt statt. Die Vorführungen, für die ein kleines Entree erhoben wurde, waren stark besucht und fanden allgemeines Interesse.

* [**Zeitungslektüre.**] Ein sächsischer Geistlicher, Pastor Seidel in Grimma, hat jetzt anläßich der Hundertjahrfeier der „Grimmaer Nachrichten" die Zeitungslektüre zum Gegenstand einer Sonntagspredigt gemacht. Er führte u. a. aus: „Setze dich vor deine Zeitung zu einer Auseinandersetzung. Frage sie und laß dir Antworten geben auf Fragen, die dich wirklich bewegen. Lies Fragen heraus aus ihrer bunten Berichterstattung und versuche, sie aus deinem Gemüt und Gewissen zu beantworten, aus dem heraus, was du selbst verstehst und in der Lebensschule gelernt hast. Dein Zeitungslesen ist ein Ringen deines Ich gegen die anstürmende Welt. Hilft dir dein Zeitungsschreiber mit vielen Dingen innerlich fertig zu werden, so danke dem Manne und achte seine Arbeit hoch. Er hat eine große Verantwortung und Verantwortlichkeit. Viel wird von ihm gefordert; möge ihm viel gegeben sein! Aber denke nicht, er müsse dir auf jeden Fall helfen. Das kann kein Mensch. Man wirft wohl den Priestern vor, sie wollten Seelen leiten. Aber ein rechter Seelsorger in protestantischem Geiste wird weiter nichts wollen, als dies: die Seele mit ihrem Gott zusammenbringen. Von der Macht der Zeitung wie der Zeit erlöst dich nur die Ewigkeit, das, was durch alle Zeiten geht."

* [**Standesamtliche Nachrichten.**] Am 22. Jan. dem Handelsgärtner August Karsch, ev., Tochter, Klein Tschansch. Am 26. Januar dem Schaffner Emil Kiese, ev., Tochter, Brockau. Am 24. Januar dem Knecht Wilhelm Militzke, ev., Tochter, Brockau (Gutsbezirk). Aufgebot: Arbeiter Heinrich Berger, ev. und Elfriede Kempe, kath., beide in Groß Tschansch. Sterbefälle: Am 26. Jan. Lokomotivführer Karl Mandlowsky, ev., 46 Jahre, Brockau. Am 25. Januar Amts- und Gemeindevorsteher Professor Dr. jur. Alfons Dierschke, kath., 40¾ Jahr, Brockau. Hilfsschaffnerssohn Herbert Kluß, ev., 1 Jahr 6 Monate, Brockau. Am 28. Januar ein totgeborenes Mädchen dem Hilfsschaffner Karl Kasparek, ev., Brockau.

Tieferschüttert müssen wir schon wieder von dem Hinscheiden eines lieben Mitgliedes und Freundes Kunde geben.

Herr Zimmermeister

Fritz Scholz

ist heute Morgen nach langem Leiden gestorben. Der Verstorbene, Ritter des Kronenordens IV. Kl., war über 10 Jahre stellvertretender Vorsitzender des Kriegervereins und beinahe zwei Jahre Ehrenmitglied desselben. Seine leutselige Freundlichkeit gegen Jedermann, sein wahrhaft kameradschaftlicher Sinn haben ihn jedem Einzelnen von uns näher gebracht. Wir betrauern daher nicht nur den Verlust eines langjährigen Mitgliedes, sondern den eines edlen, treuen, braven Kameraden.

Sein Andenken wollen wir stets in Ehren halten!

Brockau, den 1. Februar 1913.

Der Stab des Kriegervereins.

Walter, Oberleutnant der Reserve.

Heute morgen 7½ Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden mein lieber Mann, unser teurer Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Vetter und Onkel der

Rentier

Fritz Scholz

im 52. Lebensjahre.

Brockau, Iserlohn, Breslau, Berlin-Wilmersdorf } *1. II. 1913.*

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Julie Scholz,
geb. Fiedler.

Beerdigung. Dienstag, den 4. Febuar 1913, nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause in Brockau, Hauptstrasse 7 aus.

Krieger-Verein.

Am frühen Morgen des heutigen Tages entriss uns der Tod unser hochverehrtes Ehrenmitglied, den Zimmermeister Herrn

Fritz Scholz

Ritter des Kronenordens IV. Kl.

im Alter von fast 52 Jahren. Wir betrauern in ihm einen rührigen Stabshauptmann, einen treuen Kameraden u. einen überaus eifrigen Förderer u. Gönner, welcher sich in unserem Verein ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Wir werden seiner stets in Treue gedenken.

Brockau, den 1. Februar 1913.

Walter, Oberl. d. Res., Vorsitzender.

Mittelschule!

Die nächste Sprechstunde zur Anmeldung von Kindern in die Brockauer Mittelschule wird erst wieder

Montag, d. 10. Februar abends von 5 — 7 Uhr abgehalten.

Frau Smith, Oberlehrerin.

Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendfrischem Aussehen u. blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul

* [**Eangel. Kirche „zum heil. Geist".**] Sonntag, den 2. Februar, 9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Menzke. 10½ Uhr: Taufen. 11 Uhr: Kindergottesdienst. — 4 Uhr: Jünglingsverein. 5 Uhr: Jungfrauenverein,

* [**Katholischer Gottesdienst in Brockau.**] Sonntag, den 2. Februar, 9 Uhr: Hochamt und Predigt. 2 Uhr: heiliger Segen.

Abbruch der Londoner Friedenskonferenz.

Die Delegierten des Balkanbundes haben am Mittwoch mit der Überreichung ihrer angeblich letzten Note an die türkischen Bevollmächtigten Ernst gemacht. Sie versprechen sich von weiterem Abwarten keinen Erfolg und haben deshalb die Verhandlungen für beendet erklärt. Die Note, die der Londoner Geschäftsträger Serbiens, Herr Gruitsch, dem türkischen Delegationschef Reschid-Pascha überreichte, ist von allen Balkandelegierten unterzeichnet und hat folgenden Wortlaut:

„Da die Bevollmächtigten der verbündeten Staaten seit der Aufhebung der Arbeiten der Friedenskonferenz vergeblich während dreier Wochen auf eine Antwort der türkischen Bevollmächtigten auf ihre letzte Forderung gewartet haben, und da, wie es scheint, die Ereignisse in Konstantinopel die Hoffnung beseitigen, zu einem Friedensschluß zu gelangen, sehen sie sich zu ihrem großen Bedauern gezwungen, zu erklären, daß die am 16. Dezember v. Js. in London angeknüpften Verhandlungen am 28. Januar 1913 in London abgebrochen wurden."

Reschid-Pascha nahm diese Mitteilung mit dem Bemerken entgegen, er werde seine Regierung davon in Kenntnis setzen. Damit war die Zusammenkunft, die nur wenige Minuten dauerte, zu Ende. Herr Gruitsch begab sich darauf ins Auswärtige Amt und überreichte dem Ehrenpräsidenten der nunmehr verflossenen Friedenskonferenz, dem englischen Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey, eine Abschrift der Note.

Mit der Überreichung dieser Note ist die Rolle der Friedensdelegierten vorläufig wenigstens ausgespielt, und die Londoner Konferenz hat zu existieren aufgehört. Man muß wohl annehmen, daß die Regierungen der Balkanstaaten zu dem Abbruch der Verhandlungen vorher ihre Zustimmung gegeben haben, und man kann ihnen das Zeugnis nicht versagen, daß sie der Türkei Zeit genug zur Fassung endgültiger Entschlüsse gelassen haben. Was nun werden soll, darüber haben die neuen Machthaber in Konstantinopel zu bestimmen.

Die Mächte können die Friedensbedingungen der Sieger heute nicht mehr als unbillig bezeichnen, nachdem sie sie früher dringend zur Annahme empfohlen haben. Etwas andres wäre es natürlich, wenn man auf seiten der Balkanstaaten irgendwelche Geneigtheit zum Einlenken erkennen könnte. Daß sie sich nur höchst ungern zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bequemen würden, unterliegt keinem Zweifel, und da der Waffenstillstand, wenn er jetzt gekündigt wird, erst nach vier Tagen abläuft, bliebe immer noch Zeit genug zur Anbahnung neuer Verhandlungen übrig, wenn man an die Möglichkeit glauben könnte, mit den Nachfolgern Kiamil-Paschas zu einer Verständigung zu gelangen.

Solange die Möglichkeit eines Erfolges überhaupt gegeben ist, werden die Mächte es gewiß nicht ablehnen, ihre guten Dienste zur Verfügung zu stellen. Wie die Dinge sich aber in der letzten Woche entwickelt haben, liegt die endgültige Entscheidung über Krieg und Frieden jetzt nahezu ausschließlich in der Hand des neuen türkischen Kabinetts, das die Abtretung von Adrianopel als mit der nationalen Ehre der Türkei unvereinbar zurückgewiesen hat. Das war sein gutes Recht. Dieses Programm kann aber nicht mit fremder Hilfe durchgesetzt werden. Da müssen Mahmud Schewket-Pascha und Enver-Bei schon den Beweis liefern, daß die Türkei noch stark genug ist, sich gegen die ihr zugemutete Vergewaltigung selber zu schützen.

Auf diese Notwendigkeit war sie sicherlich auch vorbereitet, als sie den zum Frieden geneigten Kiamil aus der Macht verdrängte.

Die Türkei wird sich nun unbedingt entscheiden müssen, da die Balkandelegierten am Donnerstag abend den Waffenstillstand gekündigt haben und somit der Wiederbeginn des Krieges droht, wenn die Türkei (was wenig wahrscheinlich ist) nicht doch noch Adrianopel aufgibt, oder aber, wenn nicht die Mächte endlich auch auf die Balkanstaaten vermittelnd einwirken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm gemeinsam mit König Friedrich August von Sachsen und andern Bundesfürsten zur Einweihung des Völkerschlacht-Denkmals im Oktober nach Leipzig kommen.

*Im württembergischen Landtag teilte der Minister des Innern Dr. v. Fleischhauer bei der Beratung des Pensionsgesetzes für Körperschaftsbeamte mit, es sei ihm von der Reichsregierung die Nachricht zugegangen, daß ein Reichsgesetz zur Sicherstellung von Privatpersonen, die bei öffentlichen Hilfeleistungen zu Schaden kommen, in Vorbereitung sei, und daß der Gesetzentwurf in nicht allzu ferner Zeit fertiggestellt sein werde.

*Chinesische Kulis für Deutsch-Ostafrika will eine der englischen Gummipflanzungs-Gesellschaften einführen. Der Leiter der Gesellschaft hat sich kürzlich nach Peking begeben, um dort die Anwerbung von Kulis für die Pflanzungen seiner Gesellschaft zu versuchen. Wie das Gouvernement von Deutsch-Ostafrika sich zur Kuli-Einfuhr aus China stellt, ist noch nicht bekannt. Auf alle Fälle muß man diesen Schritt des englischen Pflanzungsleiters als verfrüht bezeichnen, besonders da das Gouvernement erst in diesen Tagen wieder dem erweiterten Gouvernementsrat eine neue Arbeiter- und Anwerbeordnung vorgelegt hat.

Frankreich.

*Vier französische Panzerkreuzer des nach Toulon zurückgekehrten Geschwaders erhielten Bereitschaftsbefehl, um gegebenenfalls nach dem Orient abzugehen.

*Die Regierung hat beschlossen, dem Parlament das Projekt einer Marokko-Anleihe von 150 Millionen Frank vorzulegen. Diese soll dazu bestimmt sein: erstens die Schulden der marokkanischen Regierung in Höhe von 35 Millionen zu tilgen; zweitens die Protektoratsregierung in den Stand zu setzen, daß am 25. März die Ausschreibung für die Hafenarbeiten in Casablanca, die 40 Millionen kosten sollen, erlassen wird; drittens die Mittel zum Bau von Wegen, Krankenhäusern, Sanitätsstationen, Schulen für Europäer und Eingeborene, sowie von Gebäuden für die Residentschaft zu beschaffen. Der Gesamtbetrag soll in Teilabschnitten ausgegeben werden.

England.

*Im Unterhause erklärte der Erste Lord der Admiralität Churchill in einer schriftlichen Antwort auf eine Frage, daß über den Bau der Schlachtschiffe, die von den Malaischen Staaten angeboten worden seien, ein Kontrakt bereits abgeschlossen sei, und daß mit dem Bau der Schiffe sogleich begonnen werde.

*Im neuen Marinebudget wird die Regierung nicht sechs, sondern fünf neue Schlachtschiffe fordern, trotzdem Italien den Bau von zwei und Österreich-Ungarn den Bau von drei Dreadnoughts beschlossen habe. Englische Blätter behaupten, daß damit die Überlegenheit Englands über Deutschland von 60 auf 50 Prozent fallen werde.

Rußland.

*Der Ministerrat hat einen Amnestieentwurf angenommen, der in sehr weitem Umfange auf Verurteilte Anwendung finden soll, die wegen politischer und Preßvergehen, Verstöße gegen das Versammlungsgesetz und Streikvergehen ihre Strafe verbüßen.

*Französische Blätter berichten, daß angeblich die russischen Banken einen Teil ihres Goldes, das bei den deutschen Banken liegt, zurückgezogen hätten. Rußland besitzt 600 Millionen Mark Gold, die in Deutschland liegen. Der Zurückziehungsbefehl gehe von den Banken aus und nicht von dem Finanzministerium. — An unterrichteter Stelle in Deutschland ist von solcher Maßnahme nichts bekannt.

Balkanstaaten.

*In der Nähe von Janina ist es nach türkischen Berichten zu einem Zusammenstoß mit den Griechen gekommen, die geschlagen wurden. Zwei griechische Bataillone gerieten bei Bekiraga in einen Hinterhalt. Sechshundert Griechen wurden getötet, die übrigen flohen.

Amerika.

*Nach einer Bekanntmachung der Regierung der Ver. Staaten wird die eigentliche Fertigstellung des Panamakanals wahrscheinlich durch Erdrutsche bis spät in das Jahr 1914 hinein verschoben werden. Am 1. Juni werden die Schleusentore eingesetzt, und zu Ende des Jahres wird man versuchsweise ein Schiff vom Atlantischen zum Großen Ozean durch den Kanal fahren lassen können.

Asien.

*Die in Petersburg weilende mongolische Gesandtschaft hat beunruhigende Depeschen aus Urga erhalten. Danach zieht eine starke chinesische Truppenabteilung nach dem Darin-Gang-Gebiet, das von über zehntausend Hirten bewohnt ist, die die Schaf- und Pferdeherden des Fürsten der Mongolen weiden. Daraufhin seien alle mongolischen Truppen aus Urga ausmarschiert. Gleichzeitig ist eine Depesche bei der russischen Regierung eingelaufen, in der der Fürst der Mongolen Rußland an den ersten Artikel des jüngsten russisch-mongolischen Vertrages erinnert, nach dem Rußland sich verpflichtet, der Mongolei im Falle eines chinesischen Angriffs mit den Waffen beizustehen. Man darf gespannt sein, ob Rußland jetzt mit bewaffneter Hand eingreifen wird.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 31. Januar.

Ein duftiger Fliederstrauß auf dem Präsidententische erinnert daran, daß die Sitzung am Mittwoch eine Jubiläumssitzung, die hundertste dieses Reichstages ist. Aber das war wohl nicht der Anlaß, daß Haus und Tribünen voll besetzt sind. Man war gekommen, um die Debatte über die „Enteignung in den Ostmarken" mitzumachen — oder wenigstens mit anzuhören. Wer allerdings gehofft hatte, besondere Sensationen in dieser Sitzung zu erleben, kam nicht auf seine Kosten. Zwar wurde hier und da ein Ton der Erregung hörbar, aber im wesentlichen hielt man sich in parlamentarischen Formen streng an die Sache. Die Interpellation lautete: „Die preußische Staatsregierung hat die Enteignung polnischer Gutsbesitzer für die Zwecke der Ansiedlungskommission in Angriff genommen. Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um dieser mit dem Geist der Reichsverfassung und mit der Reichsgesetzgebung unvereinbaren, in politischer, wie sozialer Beziehung die Bevölkerung aufs tiefste erregenden Maßnahme entgegenzutreten?"

Der Präsident fragt den als Vertreter des Reichskanzlers anwesenden Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Lisco, ob er bereit sei, die Interpellation zu beantworten. Der Staatssekretär bejaht. Genau wie im Jahre 1908 lehnt auch diesmal der Reichskanzler eine Beantwortung der Interpellation ab, da die Handhabung des Gesetzes eine preußische Angelegenheit sei und infolgedessen nicht im Reichstage verhandelt werden könne. Unmittelbar nach seiner Erklärung verläßt der Staatssekretär mit sämtlichen Kommissaren den Saal.

Bei der Besprechung der Interpellation, die mit großer Mehrheit beschlossen wird, kritisieren die polnischen Redner, zwar im Tone verbindlich, in der Sache aber scharf, die Enteignungspolitik. Ein sozialdemokratischer Redner vertritt den gleichen Standpunkt. Die Debatte spitzt sich mehr und mehr zu einer Auseinandersetzung über das von den Polen beantragte Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler zu. Es ergibt sich, daß Polen, Zentrum, Sozialdemokraten und Wilde sich auf den Standpunkt dieses Antrages stellen. Die fortschrittl. Volkspartei, die zwar die Enteignungspolitik mißbilligt, sie aber für eine rein preußische Angelegenheit hält, proklamiert Stimmenthaltung, Konservative, Reichspartei und Nationalliberale sind gegen Zulässigkeit der Interpellation und demgemäß auch gegen den Antrag, wegen der Polenpolitik der preußischen Regierung dem Reichskanzler ein Mißtrauensvotum zu erteilen. Nach sechsstündiger Debatte vertagt sich das Haus.

Am Donnerstag nahm das Haus zunächst die namentliche Abstimmung über die Polen-Interpellation vor. Ein überfülltes Haus und gut besuchte Tribünen folgten mit reger Anteilnahme dem Geschäft der Stimmeneinsammelns. Nach einer verhältnismäßig kurzer Zeit äußerster Spannung verkündete Präsident Kämpf folgendes Ergebnis: Abgegeben wurden 353 Stimmzettel. 213 lauten auf ja, 97 auf nein und 43 Enthaltungszettel wurden gezählt. Wie die Forschrittl. Volkspartei, so hatte sich auch, was viel bemerkt wurde, der ehemalige Staatssekretär des Innern und jetzige Reichstagsabgeordnete Graf Posadowsky der Stimme enthalten. Der Reichstag hat also mit einer ansehnlichen Mehrheit dem Reichskanzler das erste Mißtrauensvotum erteilt. (Das wird natürlich keinerlei Folgen haben, umsoweniger, da man regierungsseitig die Enteignungsfrage als eine rein preußische Angelegenheit betrachtet und die Regierung mit großer Mehrheit die Zustimmung des preußischen Landtages erhielt.)

Mit dieser Abstimmung schien der interessanteste Teil der Sitzung beendet, denn das Haus leerte sich ziemlich auffallend und schnell. Es folgte die zweite Beratung des Gesetzes betr. die vorübergehenden Zollerleichterungen bei der Fleischeinfuhr, das den Freisinnigen und Sozialdemokraten nicht weit genug geht. Die beiden Parteien haben daher Abänderungsanträge eingebracht, die auf tiefer eingreifende Maßnahmen gerichtet sind. Da seit Monaten im Reiche über diese Frage viel gesprochen worden ist und sich auch der Reichstag verschiedentlich schon damit beschäftigt hat, konnte naturgemäß die Erörterung nichts wesentlich Neues bringen. Von seiten der Sozialdemokraten und der Fortschrittler wurde scharfe Kritik an der deutschen Wirtschaftspolitik geübt; die in den Rednern des Zentrums, der Konservativen und Nationalliberalen gewandte Verteidiger fand. Zum Schluß der Debatte ergriff dann noch Unterstaatssekretär Richter das Wort, um festzustellen, daß die getroffenen Maßnahmen ausreichend seien, der vorübergehenden Fleischteuerung zu steuern. Er erklärte nachdrücklichst, daß weitgehende Maßnahmen die deutsche Landwirtschaft und in erster Linie den deutschen Bauernstand schädigen müßten. Darauf wurde die Debatte vertagt.

Heer und Flotte.

— Admiral v. Holtzendorff, Chef der Hochseeflotte, ist von dieser Stellung enthoben, der Vize-Admiral v. Ingenohl, Chef des zweiten Geschwaders, ist dafür mit der Führung der Hochseeflotte beauftragt. Der Nachfolger Admirals v. Holtzendorff steht seit 1874 im Dienste der deutschen Marine. In den Jahren 1904 bis 1908 war er Kommandant der Jacht „Hohenzollern". Im Februar 1907 wurde er Konter-Admiral, jedoch blieb er noch kurze Zeit in seiner Stellung. Im Herbst des Jahres 1908 wurde er unter Belassung in dem Verhältnis als Admiral à la suite des Kaisers zum zweiten Admiral des 1. Geschwaders, dessen Geschwaderchef damals der jetzt zurückgetretene Admiral v. Holtzendorff war, ernannt. Bald wurde er jedoch mit der Führung des ostasiatischen Kreuzergeschwaders beauftragt. In demselben Jahre erhielt er den Adel. Im Oktober 1910 wurde er Chef des zweiten Geschwaders.

Von Nah und Fern.

Werber für die Fremdenlegion in Deutschland. Zwei für die Fremdenlegion angeworbene junge Leute wurden in Krossen festgenommen. Der Werber entkam, doch sind seine Personalien bekannt.

Im Strom der Welt.

21] Erzählung von Paul Bliß.

(Schluß.)

Lucie empfing den Herrn und als sie hörte, um was es sich handelte, fuhr sie schreckensbleich zusammen, jedoch beherrschte sie sich sofort und bat darum, daß man leise spräche, damit die arme Mama nichts erführe, wenigstens vorerst nicht. Darauf aber konnte sich der Beamte nicht einlassen. Er hatte Instruktion, die Wohnung zu durchsuchen und war sogar mit einem Haftbefehl ausgerüstet.

Und so erfuhr denn das Mamachen alles.

Solange der Beamte da war, hielt sie sich aufrecht, als der aber nach erfolglosem Suchen gegangen war, sank sie zusammen.

Jetzt wagte auch Lucie nicht mehr, ihr Trost zuzusprechen; weinend saß sie an ihrem Lager und starrte fassungslos vor sich hin.

Am Nachmittag kam Jensen.

„Um Gottes willen! Wie hat das alles nur geschehen können!" jammerte Frau Luise.

Wußten Sie denn nicht, was im Gange war? Konnten Sie ihn denn nicht warnen? Sie waren doch sonst immer sein guter Engel, warum haben Sie ihn denn jetzt im Stich gelassen?"

„Gnädige Frau, auch ich bin genau so überrascht und überrumpelt wie Sie," verteidigte sich der junge Mann mit taktvoller Stimme. „Erst heute früh erfuhr ich, was geschehen war und wie es geschehen war. Die Kriminalpolizei hatte übrigens schon seit einiger Zeit ein aufmerksames Auge auf die Gräfin aus Rußland gerichtet. Man fand bisher nur keinen Grund, gegen sie einzuschreiten. Jetzt aber hat man bereits die Spur der Flüchtlinge; sie sollen sich nach der Riviera gewandt haben."

„Und unser Junge mit ihr! So wird man sie also verhaften. O Gott, das überlebe ich nicht."

Laut aufschluchzend sank die alte Frau zusammen.

Diskret zog sich Jensen zurück. Lucie begleitete ihn hinaus.

„Verlassen Sie uns nicht in dieser schweren Zeit," bat sie, „kommen Sie wieder, sobald Sie etwas Näheres erfahren haben."

Wie gerne versprach er es.

Und nun kamen bange, böse Tage, viel schlimmer als alles andre lastete dies neue Unglück auf Mutter und Tochter.

Jedesmal, wenn die Flurklingel ertönte, erschraken sie, denn immer fürchteten sie, eine neue Hiobspost zu erfahren.

Furchtbar war diese Ungewißheit.

„Mein Jung', mein armer Jung'," jammerte die alte Frau in ihren Fieberphantasien. „Warum habe ich ihn so schlecht behandelt, daß er sich von mir abwenden mußte."

Auch Lucie plagte sich oftmals mit Vorwürfen, daß sie nicht freundlich und nicht liebevoll zuletzt zu ihm gewesen sei.

Wenn doch nur eine Nachricht käme, so daß man wenigstens wüßte, woran man war. Wenn doch nur diese gräßlichen Zweifel aufhörten.

Und die Nachricht kam.

Zwei Tage später trafen die Abschiedsbriefe ein.

Als die alte Frau das Papier in der Hand hielt, sagte sie schluchzend: „Paß auf, dies ist sein letzter Brief. Er hat sich etwas angetan, ich hab' es gefühlt. Ich hab' es gefühlt."

Zitternd erbrach sie dann das Kuvert. Mit fliegender Hast las sie das Schreiben zu Ende. Dann verließ sie die letzte Kraft. Dieser Schlag war zu stark für sie.

Ein schweres, böses Fieber packte sie. Und der Arzt schüttelte bedenklich mit dem Kopf.

Lucie, obgleich selber der Schonung bedürftig, pflegte sie mit rührender Aufopferung.

Auch Jensen, so oft es seine freie Zeit gestattete, kam und stand ihr hilfreich bei.

Nach einigen Tagen stand in allen Berliner Zeitungen ein langer Artikel, der diese neueste Sensationsaffäre verkündigte.

Es hieß darin:

„In Marseille wurde gestern die aus Rußland stammende Gräfin Marianka Riwanow gerade in dem Augenblick verhaftet, als sie sich auf einem Dampfer nach Amerika einschiffen wollte. Die Dame, eine äußerst pikante und interessante Schönheit, hat auch in der Berliner Gesellschaft eine Zeitlang eine Rolle zu spielen gewußt. Zwar war es an maßgebender Stelle nicht unbekannt, daß ihre Ehe von den Verwandten des Grafen als eine große Mesalliance angesehen wurde, da die Dame früher der sehr leicht geschürzten Muse angehört haben soll; dennoch aber hat die sehr geschickt und sicher auftretende Abenteuerin es verstanden, eine Zeitlang die besten Kreise der hiesigen russischen Kolonie in ihre glanzvoll ausgestatteten Salons zu ziehen. Die Herrlichkeit dauerte indes nicht lange; denn verschiedene dunkle Gerüchte über das Leben der Dame drangen in die Öffentlichkeit und so zogen sich der bessere Teil der Gesellschaft und vor allem die offiziellen Kreise sehr bald wieder zurück. Jetzt nun hatte die Kriminalpolizei Gelegenheit, mit der schönen Dame Bekanntschaft zu machen; sie ist nämlich das Mitglied einer weitverzweigten Fälscherbande, die mit geradezu raffinierter Geschicklichkeit Tausendmarkscheine nachgemacht hat. Die elegante Frau Gräfin hatte es übernommen, diese Scheine in Umlauf zu bringen, was ihr auch in ganz erstaunlicher Weise geglückt ist, denn eine große Reihe der besten Berliner Geschäfte hat recht empfindliche Verluste erlitten. Auch noch auf einem andern Gebiete hat die Frau Gräfin mit Geschick operiert, indem sie einen Scheck auf eins der ersten hiesigen Bankhäuser gefälscht hat.

Die Flucht der Abenteuerin ging panikartig vonstatten. Nur das Notwendigste nahm man mit. Und so hat die Behörde aus den zurückgelassenen Briefschaften feststellen können, welche Personen an dem in so großem Maßstabe betriebenen Schwindel beteiligt sind. Am meisten verwickelt in der Affäre ist ein junger Herr aus guter Familie, der früher dem Offiziersstande angehörte, jetzt aber in einer hiesigen Bank angestellt war. Auch dieser Herr sollte verhaftet werden, ein Unglücksfall hat ihn jedoch dem irdischen Richter entzogen; in Nizza, wo er noch kurz vorher einem Menschen das Leben rettete, hat er den Tod in den Wellen gefunden."

Sacharinschmuggel mittels Regenschirm. Ein raffiniert erdachter Trick zum Schmuggeln von Sacharin aus der Schweiz wird gegenwärtig an den badischen Zoll-Eingangsstellen versucht. Die Schmuggler führten den Süßstoff in eigens vorgerichteten aufgespannten Regenschirmen mit sich und versuchten bei regnerischem Wetter oder Schneefall die Grenze zu überschreiten. Aber auch dieser Versuch wurde von dem wachsamen Grenzpersonal bald entdeckt und unterbunden.

Feuer auf einem deutschen Dampfer. Auf dem von dem La Plata heimkehrenden deutschen Dampfer „Hannover" entstand unterwegs im Vorderschiff Feuer, durch das mehrere Zimmer in Mitleidenschaft gezogen wurden. Es gelang, das Feuer zu löschen.

Hunderttausend Mark von einem Dampfer gestohlen. Auf dem deutschen Dampfer „Cap Blanco", der in Vigo eingelaufen ist, wurde eine Kiste mit hunderttausend Mark in Gold gestohlen. Alle Nachforschungen der Lokalpolizei blieben erfolglos.

Beim Spiel mit brennendem Papier umgekommen. Auf einem Werk in Lierenfeld bei Düsseldorf trieben junge Leute Unfug, indem sie sich gegenseitig mit brennendem Papier warfen. Dabei wurde ein an dem Unfug unbeteiligter Lehrling getroffen. Sein ölgetränkter Anzug fing Feuer, und der junge Mann erlitt so schwere Brandwunden, daß er im Krankenhaus gestorben ist.

Überfall eines Hochzeitszuges. Bei der Station Winkowice in Russisch-Polen wurde eine Anzahl fahrender Kaufleute sowie ein Hochzeitszug von 20 maskierten Räubern überfallen. Die Überfallenen wurden nach heftigem Kampfe ausgeraubt. Zwei Gendarmen in Zivil, die sich in der Hochzeitsgesellschaft befanden, wurden ermordet und auf schreckliche Weise verstümmelt. Den Räubern ist es gelungen, zu entkommen.

Der reiselustige Indianer. Der indianische Leichtathlet Jim Thorpe, der durch seine Leistungen in den Olympischen Spielen in Stockholm großes Aufsehen dadurch erregte, daß er den Zehnkampf gegen alle Gegner überlegen gewann, hat erklärt, daß er gewerbsmäßiger Sportsmann sei. Infolgedessen müssen alle durch ihn nach den Ver. Staaten gelangten Preise nach Stockholm zurückgesandt werden, da die Olympischen Spiele nicht von „Professionals" bestritten werden dürfen. Thorpe gibt an, daß er sich der Tragweite seiner Täuschung nicht bewußt gewesen sei und an dem Wettkampfe teilgenommen habe, weil er gerne einmal eine Reise nach Europa habe machen wollen, als armer Indianer aber hierzu nicht in der Lage gewesen sei.

Luftschiffahrt.

— Der Vierländer-Flug (Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen) wird am 22. Juni dieses Jahres vom Flugplatz Johannisthal-Adlershof bei Berlin aus seinen Anfang nehmen und durch Brandenburg und Mecklenburg nach Warnemünde führen. Dort verlassen die Flieger das Festland und folgen über der Ostsee der Route Warnemünde—Gjedser bis zur dänischen Küste. Für die Organisation eines Begleitdienstes der Flieger durch Schiffe wird selbstverständlich Vorsorge getroffen. Von Gjedser aus erreichen die Flieger dann Kopenhagen. Über die weitere Streckenführung liegen zurzeit noch keine genauen Bestimmungen vor.

— An Stelle des „L. 1", der am 1. April nach Hamburg übersiedelt, wird „L. 2", das zweite Marineluftschiff, das Mitte März auf der Friedrichshafener Werft fertig gestellt wird, die Johannisthaler Halle beziehen. Der neue Luftkreuzer wird in seinem Bau einigermaßen von „L. 1" abweichen und soll eine starke Armierung erhalten.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit einer besonders interessanten Angelegenheit zu beschäftigen, der folgender Sachverhalt zugrunde lag. In T. hatte Frau L. ein Grundstück erworben, auf dem früher Schankwirtschaft betrieben worden war. Als der Ehemann L. die Konzession für die Schankwirtschaft nachsuchte, äußerte sich der Amts- und Gemeindevorsteher dahin, daß ein Bedürfnis für die Wirtschaft nicht bestehe, da die bereits vorhandene Wirtschaft völlig ausreiche. Abweichend vom Kreisausschuß versagte der Bezirksausschuß die Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft, da mit dem Amts- und Gemeindevorsteher die Bedürfnisfrage zu verneinen sei. Nicht zu lange danach mußte das Grundstück zwangsweise versteigert werden. Der neue Besitzer des Grundstückes, N., suchte gleichsfalls die Konzession nach und erhielt sie, nachdem die Bedürfnisfrage bejaht worden war; der Inhaber der andern Wirtschaft in der etwa 250 Seelen zählenden Gemeinde soll die Gäste schlecht bedienen, auch wurde darüber Klage geführt,

Vizeadmiral v. Ingenohl
wurde mit der Führung der Hochseeflotte beauftragt.

daß er schlechte Getränke verabfolgt habe. Als hiervon die frühere Besitzerin des Grundstücks Kenntnis erhielt, forderte sie von dem Amts- und Gemeindevorsteher gegen 11 000 Mark Entschädigung, weil ihrem Ehemanne zu Unrecht die Konzession versagt worden sei; durch die später erteilte Konzession an N. sei erwiesen, daß tatsächlich ein Bedürfnis für eine zweite Wirtschaft vorhanden war. Die Regierung erhob darauf zugunsten des Amts- und Gemeindevorstehers den Konflikt, welchen das Oberlandesgericht nicht für begründet erklärte; das Oberverwaltungsgericht erachtete aber den Konflikt für begründet und stellte das gerichtliche Verfahren endgültig ein, indem u. a. ausgeführt wurde, das Konfliktsgesetz gewähre seinen Schutz dann, wenn gegen Beamte wegen einer in Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung ihres Amtes vorgenommenen Handlung oder wegen Unterlassung einer Amtshandlung eine gerichtliche Verfolgung eingeleitet werde, nach Annahme der zuständigen vorgesetzten Behörde aber den Beamten eine Überschreitung ihrer Amtsbefugnisse oder die Unterlassung ihrer ihnen obliegenden Amtshandlung nicht zur Last fällt. Ohne Zweifel gehören die Amts- und Gemeindevorsteher zu den Beamten. Entscheidend sei, ob ihnen öffentliche Verpflichtungen obliegen, welche über die privatrechtliche Pflicht zur Erfüllung bestimmter Dienstleistungen hinausgehen. Vorliegend sei anzunehmen, daß der Beamte seine Amtspflichten nicht überschritten habe; er habe sich nur von sachlichen Erwägungen leiten lassen, wenn er auch zu andern Ergebnissen wie früher gelangt sei.

London. Vor dem Polizeigericht standen vier der verhafteten Frauen unter der Anklage, die Schaufenster am Bureau der Hamburg-Amerika-Linie zertrümmert und Schaden in Höhe von 5360 Mk. angerichtet zu haben. Andre Frauenrechtlerinnen wurden wegen der begangenen Ausschreitungen zu je 40 Mk. Geldstrafe eventuell vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt. Eine Frau Drummond verweigerte die Zahlung, worauf der Polizeirichter vierzehn Tage Gefängnis in der zweiten Abteilung über sie verhängte. Trotz ihres Protestes gegen die zweite Abteilung, in der die Sträflinge wie gemeine Verbrecher behandelt werden, wurde die Dame ohne weiteres abgeführt. Frl. Sylvia Panthurst bat um Vertagung ihrer Verhandlung, die gewährt wurde. Sie wurde gegen Bürgschaft freigelassen.

Los Angelos. Der Deutsche Karl Marx sonst Neidelbach, der am 19. November 1912 mit einer Kiste Dynamit im hiesigen Polizeihauptquartier erschien, um einen hohen Eisenbahnbeamten zu töten, wurde zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Originelles Heiratsgesuch eines Siebzigjährigen.

In der alten Nummer einer Münchner Zeitung befindet sich ein originelles Heiratsgesuch, das der damals bereits siebzigjährige Freiherr v. Halberg erlassen hat. Es lautet folgendermaßen: „Ich bin nach dem Kalender zwar über 70 Jahre alt, nach meinem Wohlbefinden aber erst 25. Diejenige, die ich heiraten will, muß 15 bis 20 Jahre alt sein, schöne Haare, schöne Zähne und schöne kleine Füße haben, sie muß von ehrlichen, braven Eltern abstammen und ihr Ruf ohne allen Makel sein. Sie muß sich sehr schön in Seide oder Samt kleiden, aber durchaus in keine andern Stoffe, auch darf sie keine Ohrgehänge, Ketten, Ringe oder dergleichen Unsinn tragen, auch keine Pantoffeln, Hauben, Bänder, falsche Haare und dergleichen und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen, da es nichts Dümmeres geben kann, als dem Gänsemarsch andrer Weiber zu folgen. Sie soll die Kleider nach ihrem eigenen Geschmack machen lassen und tragen, unbekümmert, was Modenärrinnen darüber sagen. Sie muß reiten und fahren können oder es erlernen. Sie darf nie stricken, weil dieses Fingerspiel eine Maske der Dummheit ist. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat, da es unangenehm ist, das einfältige Geklimper anzuhören, womit die Alltäglichkeit in so vielen Häusern die Besucher langweilt. Sie ist im Hause und über alle Dienstboten unumschränkte Herrin, sowie ich selbst Vergnügen darin finden werde, mich nach ihrer vernünftigen Laune zu richten. Sie muß mich überall auf Reisen, und wo ich hingehe, begleiten, weil es nach meinem Gefühl eine Schande für die Männer ist, den ganzen Tag und den ganzen Abend in Wirtshäusern zu sitzen, indes die Frau allein zu Hause der Langeweile überlassen bleibt. Alles, was oben mit dem Worte „muß" gesagt worden, ist nicht Untertänigkeit, sondern Kontrakt, Übereinkunft und ganz allein zu ihrem höchsten Vorteil. Sie erhält am Tage der Hochzeit in guten Staatsobligationen 30 000 Gulden, wovon sie aber die Zinsen jährlich nach ihrem Willen aufzehren muß, weil nichts abscheulicher ist, als das schändliche Laster des Geizes. Sie darf nie tanzen, weil ich meine Frau nicht wie eine Närrin will umherhüpfen sehen. Wenn sie Vermögen besitzt, so will ich es nicht angeheiratet haben, sie kann damit machen, was sie will, sowie mit den Zinsen ihrer Morgengabe; es dürfen die Zinsen nur nicht nach den Grundsätzen der Geizigen kapitalisiert werden, weil es nichts Dümmeres in der Welt geben kann, als für andre zu sparen. Die Freuden des Lebens in froher Weisheit zu genießen, ist mir Grundsatz und Lebensweisheit". Frhr. v. Halberg-Broich erlangte durch dieses Heiratsgesuch wirklich eine Frau, die den darin gestellten Bedingungen Folge zu leisten versprach, aber die Ehe war bereits nach einem halben Jahre wieder geschieden.

Gartenarbeiten im Februar.

Blumengarten: Man beschneidet Ziersträume und Sträucher und lüftet bei warmem Wetter vorsichtig die Decke der empfindlicheren Gehölze. Auch die Überwinterungskästen sind fleißig zu lüften; die Pflanzen sind bei mildem Wetter zu putzen und vorsichtig zu begießen. Dasselbe gilt von den Zimmerpflanzen, die besonders vor Zugluft und starkem Temperaturwechsel zu schützen sind. Bei günstiger Witterung lege man Stauden um, beginne mit Reinigung des Gartens und säe harte, einjährige Pflanzen: Rittersporn, Mohn, Nemophilen, Silenen usw. ins freie Land an Ort und Stelle aus. Anemonen und Ranunkeln werden gesteckt.

Gemüsegarten: Auf warm gelegenen trockenen Beeten säet man Dill, Zichorien, Feldsalat, Fenchel, Kerbel, Kresse, Kümmel, Petersilie, Möhren, Pastinak, Schwarzwurzel, Spinat, Salbei, Mangold, Thymian, Erbsen, Windsorbohnen und Zwiebel. In den Frühbeeten werden die zum Treiben bestimmten Gemüse ausgepflanzt. Erbsen und dicke Bohnen werden in Kästen gelegt und so vorgetrieben. Dabei beachte man, daß Erbsen sechs bis sieben Stück, zusammengelegt werden sollen, damit sie Büschel bilden und auch so verpflanzt werden können. Die Kästen sollen nicht tiefer als zehn bis fünfzehn Zentimeter sein und bis zum Rande gefüllt werden. Sobald die Samen gekeimt sind, bringe man sie an die frische Luft, damit die Keimlinge abhärten, ein kleiner Frost schadet durchaus nichts, und sie werden dann auch die Spätfröste leicht überstehen. Gemüsevorräte in Kellern und Gruben werden nachgesehen und gereinigt.

Obstgarten: Johannis- und Stachelbeeren tragen am besten am zweijährigen Holz und muß beim Schneiden hierauf Rücksicht genommen werden. Der Landwirt lasse keine Besen wachsen, er schneide aber auch nicht zu viel. Wo kein Holz ist, da ist auch keine Frucht. Mit Ausgang des Februar beginnt das Veredeln der Kirschen; je früher man Kirschen veredelt, um so leichter wachsen sie an. Die Pfropfreiser für die Frühlingsveredelung werden geschnitten und bis zum Gebrauch in die Erde eingeschlagen. Die Raupennester sind aufzusuchen und zu vernichten. Wo man im Herbst nicht gedüngt hat, kann man es jetzt noch nachholen, doch kann dieser Dünger den Fruchtansatz nicht mehr verbessern, wohl aber die Ernte vollkommener gestalten und den Fruchtansatz des nächsten Jahres beeinflussen. Düngt man mit Latrine, so verdünne man halb mit Wasser.

Gemeinnütziges.

Zahnpflege. Die Zähne sind durch sorgfältige täglich ein- bis zweimalige Reinigung mit Bürste und Zahnseife oder Zahnpulver von dem anhaften Belage zu säubern, schadhafte Zähne aber, die zu Geschwüren des Zahnfleisches Veranlassung geben, auszuziehen. Als Mundwasser empfiehlt sich eine Auflösung von einem halben Eßlöffel von Myrrhentinktur in einem viertel Liter lauem Wasser.

Honig als Schlafmittel. Vor dem Schlafengehen sollte man regelmäßig ein bis zwei Kaffeelöffel Honig zu sich nehmen, da derselbe blutbildend, nahrhaft und für nervöse Personen ungemein beruhigend ist und wohltätigen Schlaf erwirkt. Wer den Honig nicht allein für sich genießen will, kann ihn auf ein Stückchen Semmel oder Weißbrot streichen, oder denselben mit Milch oder Kaffee trinken.

Buntes Allerlei.

Balkone in Pompeji. Die letzten, noch nicht vollendeten Ausgrabungen in der „Straße der Fülle" in Pompeji haben der staunenden Nachwelt viel Neues gebracht und manches Unerwartete, Ungeahnte enthüllt. Mit einem gewissen Behagen erörtert man die Tatsache, daß auch schon Pompeji eine richtige „Bar" besessen hat, in der man noch verschiedene in den Bartisch eingelassene Kupferkessel unversehrt aufgefunden hat, ja sogar einen Wahlaufruf entdeckte! Äußerst interessant für den Architekten ist es auch, daß in der neuausgegrabenen Straße jedes Haus mit einem Balkon versehen ist, während in dem bis dahin freigelegten Teile Pompejis ein einziger Balkon entdeckt worden war. Man hatte daher schon angenommen, daß diese echt italienische Art, die frische Luft zu genießen, bei den Pompejanern noch nicht in Gunst gestanden hatte. Jetzt sind wir besser belehrt. Die aufgedeckten Balkone sind sehr schön und künstlerisch ausgeführt; sie sind mit Säulen und vielen Verzierungen geschmückt. Durch sie wird uns das Leben und die Zivilisation der Alten bedeutend näher gerückt und verständlicher gestaltet.

DRUCK U. ARENDT'S VERLAG M.B.H., BERLIN.

Als Jensen diesen Artikel Lucie gab, kam man überein, daß die Mama nie etwas davon erfahren dürfe.

* * *

Langsam schwand der Winter dahin. Von Anfang April kamen herrliche, sonnige Tage.

An einem dieser warmen Frühlingstage konnte das kranke Mamachen zum erstenmal wieder eine Stunde auf den Balkon hinaus. Bleich, mit eingefallenen Wangen, saß sie da, und sah hinaus auf die Wiesen, wo im frischen Grün der erste Frühling prangte.

Wie schön, wie ewig schön war doch dies Erwachen der Natur. Und wenn man es auch noch so oft erlebt hat, jedes neue Mal findet man andre Reize daran. Das fühlte auch sie wieder aufs neue.

Als sie drüben wieder groß und klein sich so lustig tummeln sah, mußte sie an ihren toten Liebling denken. Ein paar Tränen stahlen sich aus ihren Augen. Aber sie klagte jetzt nicht mehr. In der langen Zeit der Krankheit hatte sich alles in ihr geklärt, sie sah jetzt ein, daß eine milde Gotteshand es alles so am besten gefügt hatte. Nein, sie klagte nicht mehr, sie gönnte ihm den Frieden, den er gefunden hatte, und in ihrer Seele lebte sein Andenken rein und makellos weiter. Sie fühlte, daß er nicht schlecht, sondern nur schwach gewesen war, zu schwach, um den Versuchen dieser Welt zu widerstehen. Nie mehr weinte und klagte sie laut über den Verlust. Aber in ihrem Herzen errichtete sie ihrem Liebling einen Altar, und wenn sie allein war, opferte sie ihm darauf mit still mütterlicher Liebe und Innigkeit.

Jensen war jetzt ständiger Gast im Hause. In den langen Wochen der Krankheit, als er und Lucie sich in der Pflege ablösten, waren beide einander nähergetreten, und Lucie hatte nach und nach erkennen gelernt, was für ein prächtiger, reiner und guter Kerl er war.

Nie hatte er mehr mit einem Wort oder Blick seine Liebe verraten, immer nur hatte er still und opferfreudig mit angegriffen, wo man seinen Beistand brauchen konnte.

Gerade dies stumme, beharrliche Werben, das nichts verriet und dennoch alles fühlen ließ, das überwand nach und nach den Stolz Lucies. Mit jedem Tage fühlte sie es deutlicher, daß eine stille, ernste Zuneigung für den tapferen Menschen in ihr aufkeimte. Und als er dann an einem mondhellen Frühlingsabend seine fast schüchterne Werbung vorbrachte, da gab sie ihm still und glücklich die Hand.

Sie wußte, nicht heiße Liebe brachte sie ihm entgegen, aber sie wußte auch, daß der Glaube an seine Herzensgüte und an seinen ehrenhaften Charakter so groß war, daß er volle Gewähr für ein reines und stilles Eheglück bot. Und so nahm sie seinen Antrag an, zu dem das beglückte Mamachen ihren Segen gab.

So kam nach all den Opfern, die das Leben von ihnen gefordert hatte, nun doch noch ein Sonnenstrahl ins Haus.

Ende.

Nach der Uhr.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Gericht in Poppelskirchhofen fand ein Verhör statt. Ein Pferd war gestohlen worden, und alle Beweisgründe wiesen auf ein gewisses Individuum zweifelhaften Charakters als den Schuldigen hin. Obgleich seine Schuld klar erwiesen schien, hatte er einen Anwalt gefunden, der seine Verteidigung übernehmen wollte. Bei dem Verhör bot der Verteidiger seinen ganzen Scharfsinn auf, um die Zeugen zu verwirren, besonders einen Landmann, dessen Aussagen besonders belastend für den Angeklagten waren. Der Verteidiger eröffnete ein Kreuzfeuer von nicht immer geistreichen Fragen und wiederholte dieselben immer von neuem, um den Zeugen in Widersprüche zu verwickeln.

„Sie sagen," fuhr der Anwalt fort, „daß Sie schwören können, an dem fraglichen Tage den Angeklagten gesehen zu haben, der ein Pferd an Ihrem Gehöft vorbeitrieb?"

„Jo, dorup kann ick swören," erwiderte der Zeuge verdrossen, denn er hatte dieselbe Frage bereits ein Dutzendmal beantwortet.

„Wieviel Uhr war es?"

„Ick hew Sei datt all enmol seggt, datt dat so ungefiehr üm de Mitte von den Vörmiddag west is."

„Ihr „ungefähr" und „Mitte" kann mir nichts nützen. Sie sollen den Geschworenen genau die Zeit angeben."

„Na," sagte der Landmann ungehalten, „ick hew doch keen golden Klock bi mi, wenn ick Tüsten buddeln dauh."

„Aber Sie haben doch eine Uhr im Hause, nicht wahr?"

„Jo."

„Schön, wie spät war es nach dieser Uhr?"

„Nah dese Klock wier dat grad nägenteihn Minuten nah Teihn!" antwortete der Landmann mit großer Bestimmtheit.

„Sie waren während des ganzen Morgens auf dem Felde?" fuhr der Verteidiger mit seinem Lächeln fort.

„Jo!"

„Wie weit ist dieses Feld von Ihrem Hause entfernt?"

„So'n lütt Viertelstunn."

„Sie schwören, daß die Uhr in Ihrem Hause genau 19 Minuten nach 10 war, nicht wahr?"

„Dat beswöre ick!"

Der Verteidiger hielt inne und blickte triumphierend auf die Geschworenen. Endlich hatte er den Zeugen doch in einen Widerspruch verwickelt, der seine Aussagen in hohem Maße abschwächen mußte.

„Ich denke, das genügt," sagte er mit einer bedeutungsvollen Handbewegung, „ich bin fertig mit Ihnen."

Der Landmann griff gemächlich nach seinem Hut und erhob sich, um die Zeugenbank zu verlassen. Dann, sich noch einmal umwendend, fügte er nachlässig hinzu:

„Viellicht süll ick Sei noch vertellen, dat sick einer up de Klock nich ganz verlaten kann. Siet en halwes Johr steiht se nämlich all und hett de ganze Tied ämer ümmer up nägenteih Minuten nach Teihn stahn."

Ende.

Am 1. Februar cr., vormittags 7½ Uhr verschied nach langem schweren Leiden unser hochverehrtes Ehrenmitglied Herr Zimmermeister

Fritz Scholz

Ritter des Kronenordens IV. Kl.

im noch nicht vollendeten 52. Lebensjahre.

Seit Gründung der Wehr hat er als Mitglied unserm Vereine stets ein reges Interesse entgegengebracht und die Wehr durch reiche Zuwendungen zu fördern gesucht. Sein Andenken werden wir hoch in Ehren halten.

Brockau, den 27. Januar 1913.

Der Vorstand der freiw. Feuerwehr
Gustav Staroste.

Heute morgen nach 7 Uhr verschied nach langen Leiden unser hochverehrter früherer Chef Herr Zimmermeister

Fritz Scholz

Ritter des Kronenordens IV. Klasse.

Er war uns stets ein wohlwollender Chef, dessen vornehmer Charakter ihm bei uns ein bleibendes Andenken sichert.

Brockau, den 1. Februar 1913.

Burkert, Zimmerpolier u. Werkmeister, nebst Frau und Tochter.
Gerlach, Kutscher, und Familie.
Müller, Maschinist.
Barthel, Zimmergeselle.

Selbstunterrichts-Werke
Methode Rustin verbunden mit brieflichem **Fernunterricht**

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst. Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Der technische
Fachschulunterricht
ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen
Selbst-Unterrichts-Werken:

1. Maschinenbauschule. 2. Hoch- und Tiefbauschule. 3. Bergschule. 4. Elektrotechnische Schule. 5. Schlosserschule. 6. Tischlerschule. 7. Installateurschule. 8. Stukkateurschule. 9. Steinmetzschule. 10. Polierschule. 11. Eisenbahnwerkmeisterschule. 12. Giessereitechnikerschule. 13. Lokomotivführerschule. 14. Zimmermeisterschule.

Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos. Ansichtssendungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Siegfried Bodlaender
feine Massschneiderei
Breslau, nur Albrechtstrasse Nr. 13
empfiehlt sich
dem geehrten Publikum von **Brockau** und Umgegend
zur Anfertigung
eleganter Herren-Massgarderobe
Zahlungsbedingung laut Vereinbarung.

Lichtspiel-Haus Brockau
neben der Post.
Tägl. Vorführungen von 6 — 10½ Uhr.
Jeden Mittwoch und Sonnabend Wechsel des Programms.
Erstklassige Schlager.
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 3 Uhr Kinder-Vorstellung mit bes. gewähltem Programm.
Eintritt Jederzeit.

Neuestes Drama: Die rote Jule.

Einziges Spezial-Geschäft Breslau
Trauer-Magazin August Benedix
Telephon 4210 · **Breslau, Ring 1** Neue Nikolaistr.
Trauer-Kleider
Hüte, Schleier, Blusen, Röcke, Paletots
sowie alle zur Trauer erforderlich. Gegenstände
Auswahlsend. auf Wunsch ins Haus · Mass-Anfertigung in kürz. Zeit
Preise billig, aber fest!

Kaiser-Borax
Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, macht dasselbe weich u. mild, beseitigt rauhe oder gerötete Haut u. gibt idealen Teint, zart und duftig; auch bewährtes Hausmittel. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. mit Anleitung. **Kaiser-Borax-Seife 50 Pf.** besonders für Körperwaschungen u. Bad. Firma **Heinrich Mack in Ulm a. D.**

Hasen
zu haben Hauptst

Schluß
Donnerstag
6.
Februar
abends 8 Uhr.

Nur soweit Vorrat!
Inventur-Verkauf.
Seidenstoffe
echt Bast, naturfarbig, 48 cm breit. . . . . **1,30, 95** Pf.
gestreifter, naturfarbener Bast, anstatt **1,50** jetzt **85** Pf.
1 Posten **Blusenseide** mtr. jetzt **1,35, 1,15, 1,-, 75** Pf.

Schwarze Seidenstoffe ganz hervorragend billig.

Prima gestreifte **Waschseide** 50 cm brt. anst. 2,— **jetzt 1,25,** 105 cm br. anst. 4,— j. **2,40**

Weiß reinseid. **Messaline** anstatt 2,10 Mtr. jetzt **1,45**

1 Posten **Taffet Changeant 90** cm br. 3,25, **100** cm 4,85, **110** cm br. 5,25, **60** cm 1,65.
1 großer Posten reinseidene **Foulard** früh. **1,65** bis **2,50** jetzt **1⁰⁰**

Wollstoffe
1 Posten **Voile** . . . . mtr. jetzt **1,50, 1,00 60** Pf.
1 Posten **Hauskleiderstoffe,** . . **1,00 75, 50** Pf.
1 Posten **Velours** für Blusen etc. mtr. jetzt **65, 40** Pf.
1 Posten **Alpacca,** 110 cm breit, mtr. jetzt **1,50, 1⁰⁰**
1 Posten **Tuch,** schwarz, 130—140 cm breit, **4,65, 3,85, 3,25, 2⁵⁰**

1 großer Posten
Kostümstoffe
ohne Rücksicht auf den regulären Wert
13 cm br., mtr. jetzt **3,50, 3,00, 2,50, 2,00, 1,35 1⁰⁰**

Zur Konfirmation
Weiße, schwarze und farbige
Kleiderstoffe
im Preise wesentlich herabgesetzt.
Loden, 110 cm breit, waschbar . . mtr. jetzt **75** Pfg.

Mehrere 1000 Meter
Mousseline
mit und ohne Kante
sensationell billig.

Futter Serge
grau 140 cm breit **1⁶⁵.**

Kostüm-Cheviot
marineblau 130 cm breit v. **1⁷⁵** an.

Reste
Seiden-Stoffe bis 6 m Länge, **Wollstoff-Reste** für Blusen, **Röcke, Matinées etc.** ohne Rücksicht auf d. regul. Wert, **jetzt spottbillig.**

M. Fischhoff
Breslau I. Ring 43.